

Einmal Winnetou sein

Eine Tagung in Potsdam zeigt: Die uralte Indianersehnsucht der Deutschen hat wenig mit Amerika und sehr viel mehr mit ihnen selbst zu tun.

VON LOTHAR MÜLLER



Potsdam ist nicht Oklahoma: Pierre Brice als Winnetou in "Winnetou 1". Foto: imago images/Mary Evans

Am Wochenende war im Auditorium Maximum der Potsdamer Universität am Neuen Palais Shoshana Wasserman aus Oklahoma City in den Vereinigten Staaten zugeschaltet. Sie stellte in einer Power Point Präsentation ihren Arbeitsplatz vor, das im September 2021 eröffnete "First Americans Museum". Es ist der Selbstdarstellung der indigenen Bevölkerung gewidmet. Sein Standort ist nicht zufällig.

Der "Indian Removal Act", den Präsident Andrew Jackson 1830 unterzeichnete, bedeutete für 39 indigene Stämme die Vertreibung aus ihren Siedlungsgebieten in Tennessee, Georgia, North Carolina, Alabama und Florida nach Oklahoma. Die Er-

innerung an den "Trail of Tears" ist einer der Ausgangspunkte des Museums. Regional fokussiert und mit nationaler Ausstrahlung will es dem "National Museum of the American Indian" in Washington DC an die Seite treten. Federführend bei der Konzeption des Museums war die Chickasaw Nation, der sich Shoshana Wasserman selbst zurechnet.

Das zentrale Element ist aber die Formel "One Place, Many Nations", die prismatische Zerlegung des Allgemeinbegriffs, sei der nun "indigenous", "native" oder "indian". Den linguistischen Pluralismus ihrer Institution verknüpft Wasserman mit dem Ziel einer konsequenten Dekonstruktion von Stereotypen und Romantisierungen wie dem "edlen Wilden". Lieber als von der "Dekolonisierung" von Sammlungsobjekten spricht sie von ihrer "Indigenisierung".

"Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung"

Im Potsdamer Publikum sitzen viele Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft, die gemeinsam mit der Karl-May-Stiftung und der Universität Potsdam diese Tagung unter dem schwergewichtigen Titel "Kulturelle Repräsentationen im Werk Karl Mays im Brennpunkt aktueller Diskurse" organisiert hat. Im Flyer hat sich der Druckfehlerteufel aus unerfindlichen Gründen den Shoshana Wasserman so wichtigen Plural ihrer Institution angeeignet.

Es firmiert hier als "First American Museum", was wahlweise dazu anregt, sich einen einzelnen "Ureinwohner" herbeizuphantasieren oder an den deutschen Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg zu denken: "Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung". Die Erinnerung an Kolumbus führt an die älteste Bedeutungsschicht des Wortes "Indianer" als Benennung des Fremden im "First Contact" zurück. Er schloss bei Kolumbus den Irrtum ein, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben.

Abhanden gekommen war der Tagung aber nicht nur ein Plural-S, sondern auch eine Referentin. Das hat mit den aktuellen Diskursen zu tun, auf die der Untertitel anspielt. Sie hatten im vergangenen Jahr zu einer etwas wirren öffentlichen Aufre-

gung über Karl Mays Winnetou und die Frage geführt, ob er mit seinem Werk dem Kolonialismus und Rassismus zugearbeitet habe. Susan Arndt, Anglistin, Germanistin und Afrikanistin an der Universität Bamberg, hatte ihre Zusage zurückgezogen, nachdem sie das endgültige Programm zur Kenntnis genommen hatte.

Die Indianerwelten Karl Mays seien, so der Vorwurf, ein Produkt kultureller Aneignung

Florian Schlegel, Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft, teilte das mit, ohne ihren Namen zu nennen. Die lange Liste von zu meidenden Einzelwörtern in Susan Arndts jüngstem Buch "[Rassistisches Erbe. Wie wir mit der kolonialen Vergangenheit unserer Sprache umgehen](#)" (2022) streicht auch den Begriff "Indianer" programmatisch durch. Die Veranstalter hatten ihn prominent als Motto auf ihren Flyer gesetzt: "Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein...". Zu Recht ruft der Kollektivsingular das sprachkritische Misstrauen hervor.

Aber damit ist es bei diesem einstmals berühmten Anfangssatz aus Karl Mays "Winnetou I" nicht getan. Als die "Reiseerzählung" 1893 erschien, war "der kranke Mann am Bosphorus" als Synonym für die Türkei ein fester Bestandteil der politischen Rhetorik. Aus der Parallelisierung mit dem niedergehenden Osmanischen Reich geht die große Klage über den Untergang der indianischen Welt hervor, die May an den Beginn von "Winnetou I" gestellt hat und die in die Anklage - Achtung, Kollektivsingular! - mündet: "Der Weiße ist schuld daran". Dass Klage und Anklage die "Weißen" und die "Roten" als "Rassen" auffassen, sei angemerkt.

Als im vergangenen Jahr Winnetou unter den Generalverdacht geriet, eine Figur der Affirmation von Kolonialismus und Rassismus zu sein, gehörte Karl Mays Anklage gegen "den Weißen" zu den Hauptargumenten seiner Verteidiger. Und nicht von ungefähr sprechen die Tagungsveranstalter von "kultureller Repräsentation". Die Formel ist eine Replik auf den Vorwurf, die Indianerwelten Karl Mays seien das Produkt der "kulturellen Aneignung" und Verzerrung der Realität indigener Völker.

Das Zentralmotiv der deutschen Indianerbegeisterung ist nicht Vertreibung, sondern Auswanderung

Gut, dass als Keynote-Speaker der Journalist und Pop-Theoretiker Jens Balzer geladen war, der vor Kurzem ein Buch über die "Ethik der Appropriation" (2022) publiziert hat. Jahrgang 1969, ist er alt genug, um noch selbst als Kind Karl-May-Leser und Besucher von Karl-May-Festspielen gewesen zu sein. Wenn er die imaginativen Figuren seiner Kindheit in den Blick nimmt, spricht er von den Indianern, wenn es um die realhistorischen Akteure geht, von "native Americans" oder "indigenen Völkern".

Sein Vortragstitel "Wunsch, Indianer zu werden" zitierte ein Prosastück aus Franz Kafkas "Betrachtungen", die im Todesjahr Karl Mays erschienen. Generalabsolutionen durch die "Kind-seiner-Zeit"-Formel lässt er nicht gelten, "kulturelle Aneignung" ist für ihn kein Sündenfall, sondern unvermeidlich im Verhältnis zwischen Kulturen. Reflexion, Kritik, Revision von Stereotypen fordert sie nicht nur dann heraus, wenn sie in Machtdominanz eingebunden ist.

Potsdam aber ist nicht Oklahoma. Das Zentralmotiv der in Deutschland tief verwurzelten, nicht zuletzt von der Karl-May-Lektüre beförderten Indianerbegeisterung ist nicht Vertreibung, sondern Auswanderung, sei es aus dem Alltag, der eigenen Identität oder dem realen Deutschland selbst. In der Begeisterung der zu Kurzhaarschnitten verdonnerten deutschen Knaben für den langhaarigen Winnetou fand der Musikkritiker Sehnsuchtpotenziale, die ihn an die popkulturellen Drag-Maskeraden erinnerten. Diese Knaben aber gibt es nicht mehr.

Bei aller kritischen Selbstbetrachtung: Skalps wurden restituiert

Längst versuchen auch die Karl-May-Festspiele, der Ideologiekritik ihrer Unterhaltungsshows Rechnung zu tragen. Jean-Marc Birkholz, Winnetou-Darsteller auf der Karl-May-Bühne in Elspe, ist durch seine Rolle zum extensiven Leser ethnografischer Literatur geworden.

Potsdam aber ist nicht Oklahoma. Das Zentralmotiv der in Deutschland tief verwurzelten, nicht zuletzt von der Karl-May-Lektüre beförderten Indianerbegeisterung ist nicht Vertreibung, sondern Auswanderung, sei es aus dem Alltag, der eigenen Identität oder dem realen Deutschland selbst. In der Begeisterung der zu Kurzhaarschnitten verdonnerten deutschen Knaben für den langhaarigen Winnetou fand der Musikkritiker Sehnsuchtpotenziale, die ihn an die popkulturellen Drag-Maskeraden erinnerten. Diese Knaben aber gibt es nicht mehr.

Bei aller kritischen Selbstbetrachtung: Skalps wurden restituiert

Längst versuchen auch die Karl-May-Festspiele, der Ideologiekritik ihrer Unterhaltungsshows Rechnung zu tragen. Jean-Marc Birkholz, Winnetou-Darsteller auf der Karl-May-Bühne in Elspe, ist durch seine Rolle zum extensiven Leser ethnografischer Literatur geworden.

Ein Hauptziel des "First Americans Museum" ist gegen die assoziative Verknüpfung von "Indian" und "aussterben" gerichtet. Gegen Karl Mays Klagegesang am Beginn von "Winnetou I" würde Shoshana Wasserman protestieren. In Robin Leipolds Karl-May-Museum in Radebeul kamen lange die Schülergruppen mit der Erwartung, die Indianer seien etwa so ausgestorben wie die Dinosaurier. Dem sucht er durch die Integration aktueller Kultur und Kleidung der Indigenen in den Vereinigten Staaten entgegenzuwirken. Die älteren Besucher sind befremdet.

Aber es ist in Radebeul nicht anders als sonstwo in Deutschland. Skalps wurden restituiert. Das Karl-May-Museum rückt näher an das Grassi Museum in Leipzig heran. Zu seinen Dauerprojekten gehört jetzt auch die Selbsthistorisierung. Die affektiven Energien des Wunsches, "Indianer zu werden" zirkulierten vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik der Nachkriegszeit, die DDR und bis in die Gegenwart hinein. Die kritische Karl-May-Lektüre gehört zu den Instrumenten, mit denen dieser Wunsch sich über sich selbst aufklären lässt.